

Auf welchem Berggipfel ist noch Ruh?

Eine Hochtour ist ein gutes Rezept, um dem Datenmeer für ein paar Stunden zu entrinnen. Die digitale Ruhe hat auch ihre Schattenseiten, ebenso der Bewilligungsprozess für die Handy-Ortung bei Rettungseinsätzen.

Simone Hofer Frei

Im Sommer in den Walliser Alpen: auf der Hinterseite einer SAC-Hütte drängen sich auffallend viele Wanderer und Bergsteiger rund um eine kleine Sitzbank – und blicken gespannt auf ihr Mobiltelefon. Es ist der einzige Ort in Hüttennähe, wo die Geräte wenigstens einen Netzstrich anzeigen, gerade genug, um das sichere Erreichen des Übernachtungsorts per SMS zu bestätigen. Dann heisst es für alle: Handy möglichst rasch abschalten, denn aufladen lassen sich die Geräte in hochgelegenen Berghütten, die Strom aus eigenen Solaranlagen oder über einen Generator beziehen, in der Regel nicht. Doch längst nicht alle Hütten haben Mobilnetzempfang. Wo in den Bergen

Wo in den Bergen Schnee und Eis liegt, weisen auch die Netze der Mobilfunkanbieter ausgedehnte weisse Flecken auf. Im Hochgebirge herrscht noch mehr digitale Ruhe, als viele wahrhaben wollen. Das kann im Notfall zum Problem werden.

Schnee und Eis liegt, weisen auch die Netze der Mobilfunkanbieter ausgedehnte weisse Flecken auf, wie die Swisscom-Netzabdeckungskarte zeigt. Im Hochgebirge und in abgelegenen Gebieten herrscht noch mehr digitale Ruhe, als viele wahrhaben wollen. Und das kann im Notfall zum Problem werden.

Die vermeintliche Sicherheit, dass «die mich dank der App schon finden werden», verleitet zuweilen zur Sorglosigkeit. Immer wieder muss die Bergrettung überforderte oder erschöpfte Berg- und Tourengänger holen. Gemäss Auskunft der Alpinen Rettung Schweiz dürfen sich Berggänger nicht darauf verlassen, dank ihrem Mobiltelefon im Notfall rasch gefunden zu werden. Wo kein Netzempfang ist, gehen auch keine Notrufe ab. Und wenn Empfang da ist, scheitert die Ortung

regelmässig an profaneren Ursachen: Der Akku ist leer, oder die GPS-Funktion wurde ausgeschaltet, um den Akku zu schonen, der sich in den Bergen bei Kälte und Wind besonders schnell leert.

Hinzu kommt ein weiteres Problem: Auch wenn die Ortung technisch funktionieren würde, dürfen die Bergretter vorerst nur auf Sicht suchen, denn jede Handyortung braucht eine Bewilligung, einzuholen bei der Polizei desjenigen Kantons, auf dessen Boden der Gesuchte vermutet wird. Da aber Bergketten in vielen Fällen auch Kantongrenzen darstellen, sind häufig mehrere Kantone mit unterschiedlichen Bewilligungsprozessen involviert. Oft müsste die Polizei selber noch eine Bewilligung bei einer übergeordneten Stelle einholen. Die Folge: Es dauert zu lange, bis die Bewilligung für die Ortung des Mobiltelefons einer vermissten Person eintrifft. Zudem lässt sich die Position auch dann noch zu wenig genau definieren. Der letzte Ortungspunkt muss nicht zwingend der Unfallort sein.

Selbst im Zeitalter der scheinbar grenzenlosen mobilen digitalen Kommunikation setzen Bergrettung und Bergführer deshalb auch heute noch auf eine alte, zwar nicht abhörsichere, aber sehr zuverlässige Kommunikationstechnologie – den Funk.

